



Christoph Peters

HERR YAMASHIRO BEVORZUGT KARTOFFELN

Luchterhand 2014 • 224 Seiten • 18,99 • ab 14 • 978-3-630-87411-1

★★★★★

Japan – für viele in unserem Lande ist das ein Zauberwort, wie der Schlüssel zu einer anderen Welt. Und das, obwohl die Kenntnisse über Land und Menschen eher rudimentär sind, vieles wohl eher auf Gerüchten als auf Wissen beruht und weniger Urteil als Vorurteil ist. Da kommen Themen wie Zen, Ikebana, Fujiyama, Manga und das Erdbeben von Fukushima zur Sprache, Teezeremonie und Kamikaze, Harakiri und Hiroshima. Und dann? Dann ist meist Schluss.

Dass das vorliegende Buch mit Japan zu tun hat, erschließt sich schon aus dem Titel. Aber worum geht es? Und ist es ein eher deutscher oder japanischer Blickwinkel, aus dem heraus betrachtet und beschrieben wird? Die Zusammenfassung der Handlung, so wie wir sie gewohnheitsmäßig vornehmen würden, ist wirklich knapp: Ein deutscher Keramiker möchte die japanische Technik dazu erlernen und lässt sich bei einem Meister in Japan ausbilden. Als er in die Heimat zurückkehrt, lässt er sich durch Vermittlung japanischer Freunde von einem der größten Meister auf diesem Gebiet einen *Anagama*-Ofen bauen. Der Bau und der Aufenthalt des Meisters in Holstein entwickeln eine eigene Dynamik, bei der die jeweiligen nationalen Eigenarten gleichermaßen kollidieren wie amalgamieren. Das ist eigentlich alles.

Und damit füllt man 224 Seiten? Leicht, denn die Kurzfassung ist eben „deutsch“ gedacht – und dieses Buch arbeitet, wie man allmählich versteht, auf ganz japanische Weise. Einerseits ist kein Strich zufällig oder unabsichtlich, andererseits wird nichts auf direktem Weg angegangen, das wäre unsensibel und unhöflich. Jede Äußerung genügt formalen Kriterien von Respekt, Achtung und Ehrerbietung – und nichts daran stört. In malerisch-bildhafter Weise formen sich aus den Worten und Sätzen leicht hingetupfte Szenerien, mäandert die Sprache anmutig und gleichzeitig uneitel selbst durch banale Verrichtungen und erschafft so ein Kunstwerk, bei dem Form und Inhalt, Stil und Aussage kongenial sich decken.

Das klingt – hoffentlich – kunstvoll und es ist auch so. Das macht das Lesen dieses Buches gleichzeitig zu einem kulturellen Abenteuer wie zu einer Eroberungsleistung. Es ist keine leichte Kost, weil wir solches nicht gewohnt sind, es erfordert ein gewisses Maß an Konzentration und Anstrengung, wie der Bau des Ofens auch. Auch deswegen, weil die Geschichte nicht linear voranschreitet, sondern immer wieder von vergangenen, gar historischen Einschüben unterbrochen wird. Die aber helfen bei der Erhellung des Hintergrundes und lassen am Ende erst verstehen, wo Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten in Kultur und



Mentalität der zwei Nationalitäten begründet liegen. Man lernt aus diesen Seiten, vorausgesetzt, man lässt sich darauf ein. Wer sich verweigert, wird auch nicht profitieren, das lehren einzelne Figuren der Geschichte, die das mustergültig (und frustriert!) vor- und erleben.

Etwas ganz Besonderes und Spezielles ist dieses Buch also, aber es fällt mir leicht, das ganz überzeugte und ernstgemeinte Loblied darauf zu singen. Wer sich allerdings schon vorher für einen Japankenner hielt, weil er schon einmal Blumen in eine Schale mit einem Kenzan-Nagelkissen steckte, wird sich verwundert die Augen reiben. So wie der Schreiber dieser Zeilen.